Zeitschrift: Vox Romanica

Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum

Band: 28 (1969)

Rubrik: Kurzanzeigen = Annonces sommaires

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurzanzeigen – Annonces sommaires

Communications et rapports du Premier Congrès International de Dialectologie générale (Louvain du 21 au 25 août, Bruxelles les 26 et 27 août 1960), publiées par A. J. VAN WINDEKENS, 4 vol., Louvain (Centre international de Dialectologie générale) 1964/65, XXXVII + 348 + 163 + 294 + 308 p. (*Travaux publiés par le Centre international de Dialectologie générale de l'Université catholique de Louvain 7–10*).

«Kongreßakten kann man nicht besprechen wie andere wissenschaftliche Publikationen», meinte Gerold Hilty bei der Besprechung der Akten des Straßburger Kongresses[1], und das gilt auch für die Akten des *Premier Congrès International de Dialectologie générale*. Mit einem Umfang von 1170 p. stehen sie den Straßburger Akten nicht wesentlich nach. Auf diesem Raum bieten sie ein kurzes Vorwort des Herausgebers, eine *Introduction*, die über die Organisation, den Ablauf der Arbeiten und die Resultate orientiert, sowie 129 Kongreßreferate. Dazu kämen noch 39 zum Teil sehr substantielle Beiträge, die anderweitig publiziert wurden – sie dienten mit drei Ausnahmen dazu, die Faszikel 9/2 bis 12/2 der Zeitschrift *Orbis* zu füllen![2] –, was total 168 Vorträge ergibt. Wenn man bedenkt, daß dieses Programm in fünf Tagen abgewickelt werden mußte und daß der tägliche Bedarf eines Kongreßteilnehmers nach 4 bis 5 Referaten in der Regel mehr als gedeckt ist, wird wieder einmal deutlich, wie unsinnig Kongresse in dieser Form sind und wie dringend sie einer Reform bedürfen; dies dürfte auch den Teilnehmern an den beiden noch viel umfangreicheren Bukarester Kongressen (Linguisten 1967, Romanisten 1968) wieder klar geworden sein. Es ist höchste Zeit, daß die Organisatoren derartiger Veranstaltungen sich endlich einmal ernsthaft mit den diesbezüglichen Reformvorschlägen auseinandersetzen; wir würden uns freuen, wenn der schon in bezug auf den Tagungsort (Québec) Neuland betretende *XIIIe Congrès de Linguistique et Philologie romanes* auch auf eine neue organisatorische Basis gestellt werden könnte!

Doch wir werden nicht nur durch die Form der Kongresse überfordert! Gunnar Tilanders «Die Wissenschaft kann der Papierflut nicht mehr Herr werden»[3] betrifft in ganz besonderem Maße die durch solche Veranstaltungen jeweils ausgelösten Publikationenwellen, die bei anderer Organisation weitgehend verhindert werden könnten. Wenn man die vier Bände (I: *Introduction; Linguistique générale; Dialectologie.* – II:

---

[1] Cf. *VRom. 26* (1967), 154/55.

[2] Cf. hierzu *Actes et Communications* I, p. XI und v.a. XXXV–XXXVII. Dieses Vorgehen scheint uns doch recht bedenklich, denn wir sind der Ansicht, daß der Käufer von Kongreßakten Anrecht auf eine vollständige Sammlung der wesentlichen *Papers* (cf. unten) hat. Bei den *Communications et rapports* wird er nun um rund einen Viertel der Beiträge geprellt, was in jedem Fall unfair ist, auch wenn es in der Absicht geschieht, eine mit Schwierigkeiten kämpfende Zeitschrift am Leben zu erhalten!

[3] Cf. GUNNAR TILANDER, *Die Wissenschaft kann der Papierflut nicht mehr Herr werden*, in *Medium Aevum Romanicum* (Festschrift Hans Rheinfelder), München 1963, p. 339–344.

Atlas et géographie linguistiques. – III: *Phonétique; Contacts de langues et emprunts lexicaux; Problèmes linguistiques.* – IV: *Rapports sur les activités linguistiques et dialectologiques*) durchgeht, kann man sich oft eines Kopfschüttelns nicht erwehren. Obwohl sie an sich ausgezeichnete Beiträge enthält (z. B. E. Buyssens, *Problèmes de sémantique;* W. A. Hatzfeld, *Questions disputables de la stylistique;* M. Leroy, *Courants actuels de la linguistique générale;* J. Perrot, *Langue écrite et langue parlée*), muß man sich doch fragen, was die Sektion *Linguistique générale* im Rahmen eines Dialektologenkongresses zu suchen hat. Ähnliches gilt für gewisse Beiträge der Sektionen *Phonétique* (z. B. M. Durand, *De la spécificité des phonèmes*) und *Problèmes linguistiques* (z. B. A. Gāters, *Der Vokativ im Lettischen;* Y. Slavutych, *The Recent Changes in Ukrainian Orthography*): man hat offensichtlich einige möglichst unverbindliche Kategorien geschaffen, um so jedermann – auch denen, die zu den spezifischen Problemen der Dialektologie nichts zu sagen haben – einen Auftritt innerhalb des Kongresses zu ermöglichen! Bei genauer Umschreibung einiger spezifischer Diskussionsthemen könnte nicht nur die Papierflut eingedämmt werden, man käme in bezug auf einige wenige Punkte auch zu vertieften und wirklich repräsentativen Resultaten!

Dieser letzte Punkt führt uns zu einem weiteren Aspekt: der Unausgeglichenheit der publizierten *Papers*. Neben hervorragenden Arbeiten wie die von W. G. Moulton, *Phonetische und phonologische Dialektkarten. Beispiele aus dem Schweizerdeutschen* (II, p. 117–128), die in ihrer richtungweisenden Verbindung von Sprachgeographie und Phonologie heute geradezu als klassischer Text angesprochen werden darf, steht eine Reihe von Beiträgen höchst zweifelhaften Werts wie z. B. E. Koliqi, *Fenomeno della diglossia sessuale nella lingua e nella letteratura albanese* (I, p. 320–326). Und noch ein Weiteres: eine ganze Reihe von Beiträgen hat offensichtlich dem Zahn der Zeit nicht standgehalten. Dies gilt in ganz besonderem Maße für die in Vol. 4 enthaltenen *Rapports sur les activités linguistiques et dialectologiques,* die zwar im Rahmen des Kongresses eine wichtige informative Funktion ausüben, die aber in der Regel nach ein bis zwei Jahren bereits derart überholt sind, daß ihre Publikation kaum mehr zu verantworten ist[4]. Ein sofort im Anschluß an den Kongreß publizierter bibliographischer Index der in Arbeit befindlichen Forschungsprojekte würde nicht nur weniger Raum beanspruchen, sondern auch weit bessere Dienste leisten!

Trotz all diesen Vorbehalten müssen wir dem Herausgeber, A. J. van Windekens, für die große geleistete Arbeit und die sorgfältige Edition der Kongreßakten dankbar sein. Er hat nach dem Tod des Organisators des Kongresses, Sever Pop († 1961), mit viel Geschick und Takt die undankbare Aufgabe übernommen, ein Projekt zu Ende zu führen, auf dessen Gestaltung er kaum mehr Einfluß nehmen konnte.

Peter Wunderli

*

[4] Eine Ausnahme in dieser Hinsicht machen rein historische und biographische Beiträge wie G. Francescato, *L'attività di U. Pellis (1882–1943)* (IV, p. 130–133), während z. B. C. Th. Gossens *Les études de linguistique romane en Autriche depuis 1945* eine nicht abgeschlossene Phase beleuchtet und deshalb 1964/65 nicht ohne einen substantiellen Anhang publiziert werden konnte. – Relativ wenig unter der Zeit hat auch der Beitrag von A. Widmer, *Der Stand der Bündnerromanischen Linguistik* (IV, p. 283–301) gelitten, allerdings aus einem andern Grund: die Publikationstätigkeit ist in diesem Gebiet nicht sehr groß.

ALF LOMBARD, *Latinets Oden i Oster,* Lund 1967, 20 p. (*Filologiskt Arkiv 12*).

Die vorliegende Publikation bringt den Text eines 1960 vor der *Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien* gehaltenen Vortrags; die rund 12 p. umfassenden Ausführungen sind von einem 7seitigen, sehr ausführlichen Résumé in französischer Sprache gefolgt. Hauptthema bildet die alte Streitfrage, ob wir im rumänischen Raum eine Kontinuität der Romanität seit der Zeit Trajans haben oder ob an eine Reromanisierung vom Süden her nach der Zeit der Barbareneinfälle gedacht werden muß. Lombard präsentiert kurz die wichtigsten Diskussionspunkte: – die Existenz rumänischer Dialekte im Süden der Donau; – das Fehlen germanischer Elemente im Rumänischen; – die gemeinsamen Elemente im Rumänischen und Albanischen; – das Problem der Balkanismen (gemeinsame Elemente des Rumänischen, Bulgarischen, Albanischen und Neugriechischen); – die Existenz alter romanischer Toponyme nördlich der Donau und selbst im heutigen ungarischen Gebiet; – die konservativen Züge der in Oltenien, im westlichen Siebenbürgen und im Banat gesprochenen Dialekte. Ein Abwägen der verschiedenen Argumente läßt ihn gegen die extremistischen Theorien Stellung beziehen: das Lateinische hat sich nach Lombard (und vielen andern) sowohl nördlich *wie* südlich der Donau gehalten und zu Varianten des Rumänischen weiterentwickelt[1]. Sein Hinweis, das Fehlen germanischer Elemente im Rumänischen sei kein Beweis gegen die Kontinuität im Norden der Donau, denn entsprechende Verhältnisse fänden sich auch im Baskischen (cf. p. 7 u. 17), ist zweifellos richtig. Dagegen wird die Aussagekraft der Toponyme zweifellos überbewertet (p. 6 u. 16)[2]: Orts- und Flurnamen halten sich im allgemeinen sehr gut und werden oft von anderssprachigen Siedlergruppen übernommen und über Jahrhunderte und Jahrtausende bewahrt! In diesem Zusammenhang wäre zudem unbedingt auf die lautliche Entwicklung der Ortsnamen einzugehen: die Resultate können bei einer Entwicklung *lateinisch* > *romanisch* > *rumänisch* nicht die gleichen sein, wie wenn eine «barbarische» Zwischenstufe vorliegt; auf diesem Wege ließen sich wahrscheinlich wesentliche Argumente für oder gegen eine romanische Kontinuität im Norden der Donau gewinnen[3].

Der zweite Teil der Arbeit befaßt sich mit der Struktur des rumänischen Wortschatzes (Bedeutung der Erbwörter, Entlehnungen aus den Nachbarsprachen, Umorientierung nach Frankreich/Italien im 18. Jahrhundert).

Peter Wunderli

*

---

[1] Die offizielle rumänische These verficht dagegen nach wie vor eine auf den Raum nördlich der Donau beschränkte Entwicklung; cf. z. B. C. DAICOVICIU, *Dacia liberă şi Dacia romană,* Bucureşti 1964, p. 74ss., und vor allem C. DAICOVICIU, E. PETROVICI, G. ŞTEFAN, *La formation du peuple romain et de sa langue,* Bucarest 1963.

[2] Cf. auch E. PETROVICI, *Istoria poporului romîn oglindită în toponimie,* Bucureşti 1964.

[3] Cf. hierzu auch G. HILTY, in *St. Gallische Ortsnamenforschung,* St. Gallen 1968 (*108. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen*), p. 13 u. N 5.

BRUNO SANDKÜHLER, *Die frühen Dantekommentare und ihr Verhältnis zur mittelalterlichen Kommentartradition,* München (Hueber) 1967, 292 p. (*Münchner Romanistische Arbeiten 19*).

Das Buch füllt eine Lücke auf einem Gebiet, das bisher von der Forschung eher vernachlässigt wurde, obschon es für die geistesgeschichtliche Entwicklung von großer Bedeutung ist. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die frühen Dantekommentare (bis 1340; mit Pietro Alighieri setzt eine neue, eindeutig humanistische Phase im Kommentarwesen ein) auf dem Hintergrund der mittelalterlichen Kommentartradition darzustellen.

Ein erster Teil (p. 13–46) entwirft in knappen Zügen eine Geschichte des Kommentars in Antike und Mittelalter, die in eine breitere Charakterisierung des scholastischen Kommentars, insbesondere seines Prologs und dessen Teilen, ausmündet. Im Hinblick auf Dante wird die aus der Bibelexegese entstandene Sonderung in die vier Sinnschichten besonders erläutert.

Der zweite Teil (p. 47–76) stellt das italienische Kommentarwesen um 1300 dar. Neben Brunetto Latini, dem Pionier des Vulgärhumanismus, Dantes italienischen Eigenkommentaren (*Vita Nuova, Convivio*) und der wegbereitenden Tätigkeit des aktiven Notars Ser Andrea Lancia kommen hier weniger bekannte Autoren und Werke (Francesco da Barberino, der Kommentar zu Cavalcantis *Donna mi prega*, Nicolò de' Rossi, Frate Guido da Pisa, Graziolo de' Bambaglioli) zur Sprache. Das Kapitel entwirft ein Bild der Zeit, die durch die ersten Anzeichen des Humanismus, den Aufschwung der Laienbildung und die Aufwertung des Volgare in einer im gesamten noch stark mittelalterlichen Kultur gekennzeichnet ist.

Die *Divina Commedia* rief wie kein anderes Werk unmittelbar nach ihrem Erscheinen eine Reihe von Kommentaren hervor, die sich mit ihr auseinandersetzten. Die Verteidigung des Autors gegen alle möglichen Angriffe, die (wörtliche und allegorische) Auslegung des Werkes für Leute mit oberflächlicher Bildung, schließlich die gelehrte Erläuterung der philosophischen und theologischen Probleme, der historischen und mythologischen Anspielungen der Dichtung für einen gebildeten Leserkreis sind die Hauptgründe für das Entstehen der Kommentare. Welche dieser Tendenzen in den einzelnen Kommentaren überwiegen und wie sich diese im gesamten charakterisieren, schildert der dritte, zentrale Teil (p. 77–235) der eingehenden und sorgfältig dokumentierten Studie. Dantes Brief an Cangrande, dessen Echtheit der Autor verteidigt, eröffnet die Reihe teils lateinischer, teils volkssprachlicher Kommentare, die der Verfasser nicht nur in ihrer Eigenart charakterisiert, sondern auch nach Möglichkeit datiert und auf ihre Abhängigkeit voneinander untersucht.

Besondere Bedeutung kommt dem lateinischen Infernokommentar des Frate Guido da Pisa zu, der bei aller scholastischen Methode des Kommentierens doch durch seine Aufwertung der Antike, Erhöhung der Dichtung und Überwindung des theologischen Primats als ein Vorläufer des Humanismus gelten darf. Auch der systematische volkssprachliche Kommentar des Jacopo della Lana, der eine scholastische Bildung von erstaunlicher Universalität entfaltet, fügt sich in das Bild des Frühhumanismus ein, insofern, als er Dantes Wanderung als exemplarisch für den Weg der ganzen Menschheit darstellt und damit sein Vertrauen in die Möglichkeiten des Menschen bekundet. Einen Schritt weiter auf diesem Weg geht der in mehreren Redaktionen überlieferte *Ottimo commento* von Andrea Lancia, was sich sowohl in seiner Einstellung zur Antike als auch in seiner Betonung der menschlichen Willensfreiheit äußert. Ein Textanhang

(p. 239–266), der besonders bedeutungsvolle Stellen aus den besprochenen Werken wiedergibt, und ein reiches Handschriftenverzeichnis (p. 267–280) erhöhen den Wert des Buches.

Es ist ein Verdienst des Verfassers, daß er die Kommentare bewußt mit historischer Objektivität und nicht aus der wertenden Sicht der modernen Danteexegese heraus darstellt. Damit erfaßt er auf eine direkte Weise den geistigen Prozeß, den die Aufnahme des epochalen Werks von Dante in die Kultur der Zeit bedeutet. Das Buch von Sandkühler ist wertvoll durch seine reiche und klug verarbeitete Dokumentation, darüber hinaus aber durch den Beitrag, den es zur Frühgeschichte des italienischen Humanismus leistet.

Im Hinblick auf eine weitere Auflage nenne ich eine Reihe von Druckfehlern und kleinen Versehen: p. 69, Zeile 22 lies: berühmten; p. 71, N 15 lies: Linguaggio; p. 75, Z. 18 lies: Graziolo de' Bambaglioli; p. 76, Z. 2 lies: Lucilium; p. 83, N 2 lies: Entdeckung; p. 107, Z. 16, nach «età puerile», sind die beiden andern Lebensalter ausgefallen; p. 162, Z. 15 lies: quondam; p. 165, Z. 30 lies: paradisus; p. 173, Z. 3 von unten lies: purgatorio; p. 175 muß im letzten Satz etwas ausgefallen oder verstellt sein; p. 191, N 127, fehlt die Versangabe nach Phars. VI; Aen. VI, 257 bezieht sich nicht auf die Harpyen (sondern III, 225ss.). Liegt hier eine Fehldeutung Vergils durch die Kommentatoren vor? P. 194, Z. 6 lies: veröffentlichte; p. 200, N 34 lies: currens.

Ricarda Liver

*

Maria Luisa Altieri Biagi, *Galileo e la terminologia tecnico-scientifica,* Firenze (Olschki) 1965, VI + 91 p. (*Bibl. ARom.* II/32).

Sprachhistorische Untersuchungen zu Fachterminologien sind beim heutigen Stand der Lexikologie eines der wichtigsten Desiderata. Diesem Bedürfnis möchte die vorliegende Arbeit entsprechen; sie ist eine Ausweitung des Aufsatzes, den Bruno Migliorini – er schrieb auch das Vorwort zu diesem Buch – in seinem Sammelband *Lingua e cultura* (Roma 1948, p. 135–148) unter dem Titel «Galileo e la lingua italiana» veröffentlicht hat. Während Galileis Prosastil Gegenstand zahlreicher eingehender Studien gewesen ist, wurde der von ihm verwendeten und zum Teil geschaffenen technisch-wissenschaftlichen Terminologie bisher verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt. Galilei erstrebte präzise, klar definierte Termini, wobei er die «Technifizierung» von Wörtern der Gemeinsprache, sofern sie nicht durch früheren wissenschaftlichen oder pseudowissenschaftlichen Gebrauch bereits abgenutzt waren, der Schaffung von aus griechischen und lateinischen Elementen bestehenden Neologismen vorzog.

Die Verfasserin stellt Galilei in seinem Bemühen um die Schaffung einer solchen Terminologie in sein Zeitalter hinein, d.h. sie berücksichtigt sowohl seine Vorläufer wie seine Kritiker und Gegner. Das 1. Kapitel (Galileo e la terminologia «meccanica», p. 1–24) zeigt, daß sich Galilei bei der «Technifizierung» bereits bestehender Wörter auf Grund der ähnlichen Beschaffenheit des Gegenstandes, den sie bezeichnen (z.B. *il verme della vite* für 'Windungen der Schraube'), die er zum Teil selbst vornimmt, zum Teil von seinen Vorgängern übernimmt[1], recht zurückhaltend verhält. Die Ver-

[1] Dasselbe Prinzip findet sich auch in der deutschen Terminologie Dürers: *Schnek-*

fasserin legt größeres Gewicht auf die kulturgeschichtliche Seite des Problems als auf die eigentlich sprachgeschichtliche, und dies gilt auch für die folgenden beiden Kapitel. Der Leser erfährt nicht, welche Termini sich in der Folge im Italienischen durchgesetzt haben; so bezeichnet das genannte *verme* bzw. *vermi* heute zwar noch die Windungen des Schneckenhauses, nicht aber die der Schraube, welche *pane* heißen, während beispielsweise *animella* (< mlat. ANIMELLA 'Ventil') seit Galilei ein Terminus technicus für 'Ventil, Pumpenklappe usw.' geblieben ist. Allerdings hat der Leser die Möglichkeit, diese Dinge in den Wörterbüchern selbst aufzufinden. – Im 2. Kapitel (Galileo e la terminologia «peripatetica», p. 25–41) erweist sich, daß, wenn Galilei bei der Terminologie der empirischen Mechanik vorsichtig abwägend vorgeht, er diejenige der offiziellen Wissenschaft seiner Zeit als trügerisch ablehnt, denn «le parole o 'imposizioni di nomi' servono alla verità, ma non si devono sostituire ad essa, e 'le verità sono cose'» (p. 26). Das besagt nun nicht, daß Galilei überhaupt keine wissenschaftlichen Termini, die vor ihm gebräuchlich waren, sei es mit der alten, sei es mit einer neuen Bedeutung übernimmt, aber er verwendet sie gleichsam als Instrumente, wobei er stets auf ihren konventionellen Charakter hinweist. Für ihn ist z. B. *gravità* eine funktionale sprachliche Etikette, die ein bestimmtes, in der Natur festzustellendes Phänomen bezeichnet, «mentre per i peripatetici *gravità* è una cosa salda, suscettibile di 'distinzioni', 'divisioni', 'definizioni'» (p. 27). Diese Haltung Galileis und seine Auseinandersetzung mit den Zeitgenossen wird von der Verfasserin an einer Reihe von Bezeichnungen exemplifiziert. – Das 3. Kapitel (Le «imposizioni di nomi» di Galileo, p. 43–81) schildert, wie Galilei zahlreichen bestehenden wissenschaftlichen Termini den Garaus machte und wie andere an deren Stelle traten. So wird beispielsweise die Bedeutungsgeschichte von *momento* ausführlich dargestellt; Galilei verlieh diesem Terminus u. a. seine heutige physikalische Bedeutung: *Moment einer Kraft* 'Produkt aus der Größe einer Kraft und ihrem senkrechten Abstand vom Drehpunkt'. Die Verfasserin zeigt anschaulich, wie *momento* erst nach längerem Alternieren mit Synonymen und Paronymen (*virtù, efficacia, energia, velocità, forza, gravità, impeto*) siegreich blieb. Auch die Geschichte der Termini *impeto* und *forza* und der dazugehörigen Bezeichnungs- und Bedeutungsfelder wird bis ins kleinste Detail hinein verfolgt. Weitere Temini werden summarischer behandelt, mit dem Ziel, das Ringen Galileis um eine anschauliche und klare Terminologie darzutun. – Leider fehlt ein Schlußkapitel, worin das Fazit all dieser Bemühungen für die italienische und die internationale Fachsprache der Physik gezogen worden wäre.

C. Th. G.

*

RICCARDO TOGNINA, *Lingua e cultura della Valle di Poschiavo,* Basilea 1967, 407 p. (*Scritti della Società svizzera per le tradizioni popolari 47.*)

Der Autor breitet mit großer Sachkenntnis und Liebe zu den Traditionen seines Heimattals die reiche Terminologie des bäuerlichen Lebens im Puschlav vor dem Leser aus. Die Masse des Stoffs ist in Sachgruppen gegliedert; das Hauptgewicht liegt

---

kenlinie 'Spirale', *Eberzähne* 'von zwei Kurven gebildeter Winkel', *Bleischnüre* = *Perpendiculare* usw.

auf den Arbeiten des Puschlaver Bauern, dem Land- und Weinbau, der Waldwirtschaft, der Viehzucht und Kleintierhaltung, der Verarbeitung tierischer und pflanzlicher Produkte (Kap. 3–14). Zwei Kapitel über topographische und meteorologische Terminologie (1 und 2) und ein Schlußkapitel über das Puschlaver Bauernhaus (15) umrahmen die Darstellung der bäuerlichen Arbeit. Zahlreiche Skizzen und ein Anhang von 111 illustrativen Photographien erhöhen den Wert der eingehenden volkskundlichen Studie.

Der Sprachwissenschaftler findet in der Monographie ein reiches Material vor, das eine Bearbeitung in spezifisch philologischer Absicht wohl verlohnte. (Ein Index erleichtert das Auffinden der Wörter im Text.) Der Verfasser verzichtet durchwegs auf etymologische Deutungen, mit einem Hinweis auf das *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana;* das bedeutet für den Großteil der Wörter eine Vertröstung auf die Arbeit kommender Generationen! Man bedauert, daß der Autor auf die Ergebnisse der linguistischen Arbeiten, die er am Anfang seiner Studie würdigt (p. 3–14), nicht im Laufe der Darstellung seines ungemein viel reicheren eigenen Materials Bezug nimmt. Aber das Buch will wohl in erster Linie ein Beitrag zur Volkskunde sein.

Eine linguistische Auswertung müßte sich bemühen, die Besonderheiten des Puschlaver Dialekts herauszuarbeiten; Abweichungen vom übrigen Alpinlombardischen, Übereinstimmungen mit dem Engadinischen (instruktiv ist z. B. der differenzierte Gebrauch der Ortsadverbien; cf. das Kapitel «Il muoversi dell'uomo nel lessico valligiano», p. 71 ss.), der Anteil der Germanismen und Ladinismen im Wortschatz (eine Andeutung p. 16) sind ein paar Aspekte, deren Untersuchung die Eigenart des Puschlaver Dialekts hervortreten ließen.

Ein Nachteil der «Wörter und Sachen»-Forschung ist es, daß geistige Inhalte zu wenig erfaßt werden. Ein Kapitel über Feste und religiöse Bräuche hätte vielleicht einen Ausblick in diese Richtung geben können.

Die vorliegende Monographie stellt dem Leser die Sachkultur des Puschlavs in einer vielfältigen Einheit vor Augen, die längst von der Modernisierung und Industrialisierung bedroht ist; sie entreißt Verschollenes der Vergangenheit und hält fest, was nur noch die Alten im Tale wissen. Der Verfasser hat mit Umsicht die letzte Gelegenheit genutzt, ein so reiches Feld der volkskundlichen Forschung zu erschließen.

Ricarda Liver

*

Recueil commémoratif du Xe anniversaire de la Faculté de philosophie et lettres (de l'Université Lovanium de Kinshasa), Louvain-Paris (Nauwelaerts) 1967, 293 p. (*Publications de l'Université Lovanium de Kinshasa 22*).

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens (1956–1966) der Philosophischen Fakultät der Universität Lovanium in Kinshasa wurde der vorliegende Sammelband veröffentlicht. Die Beiträge stammen aus allen an der Fakultät vertretenen, aus bescheidensten Anfängen aufgebauten Sektionen (Romanistik, Afrikanistik, Klassische Philologie, Germanistik [und Anglistik] und Geschichte) und zeugen davon, daß die Kader trotz mannigfacher Aufbau- und Entwicklungsprobleme den Kontakt mit der Forschung nicht verloren haben. Von Bedeutung für die romanische Sprachwissenschaft sind vor allem die Arbeiten von Willy Bal, *Introduction aux recherches de linguistique*

romane en rapport avec l'Afrique noire (p. 7–34), Franz Crahay, *Variations logiques sur l'exclusivité* (p. 109–118) und André-Marcel d'Ans, *Les degrés de l'adjectif en français moderne* (p. 133–143).

Der Aufsatz von W. Bal befaßt sich – unter Präsentation eines reichen bibliographischen Materials – mit den sich aus dem Kontakt von romanischen und afrikanischen Sprachen ergebenden Problemen und versucht, die zukünftigen Forschungsgebiete zu umreißen: Entlehnung im Bereich des Wortschatzes (sowohl in der einen wie der andern Richtung); die Übernahme romanischer Toponyme und Anthroponyme durch die einheimischen Sprachen und ihre verschiedenen Integrationsgrade; die regionale Differenzierung der importierten romanischen Sprachen (und zwar sowohl bei der einheimischen Bevölkerung wie bei den weißen Einwanderern) und die Entwicklung regionaler Elemente zu Wanderwörtern; die Entwicklung von Pidgin- und Kreolensprachen auf romanischer Basis (Französisch und Portugiesisch) im afrikanischen Raum und die Bedeutung des port. *porto* (einer Art *lingua franca*) für den Verkehr entlang der afrikanischen Küste seit dem 16. Jahrhundert. Dem Linguisten öffnet sich hier ein weites, zum größten Teil noch unerforschtes Arbeitsfeld, in dem nicht nur für die angewandte Sprachwissenschaft und für die Soziolinguistik, sondern auch für die allgemeine Sprachwissenschaft (und viele Nachbardisziplinen) bedeutungsvolle Resultate zu gewinnen sind.

Crahay versucht in seinem Beitrag zu zeigen, welchen Nutzen die Sprachwissenschaft aus der formalen Logik ziehen kann. Er stellt die Wirkung des *opérateur d'exclusivité* (*seulement, seul, ne ... que*) an zwei sprachlichen Einheiten, der Bedingung und dem Subjekt, dar. Durch das Hinzutreten der Exklusivitätsmarke zur Protasis von *si Bernard a soif, il boit,* wird diese von einer *condition suffisante mais non nécessaire* in eine *condition nécessaire mais non suffisante* verwandelt; betrifft *seulement* etc. die Apodosis, kann die drohende Vieldeutigkeit nur durch Einführung modaler Hilfsverben eliminiert werden. In bezug auf das exklusive Subjekt (*Seul Chawki porte la barbe*) zeigt Crahay, daß es sich bei diesen Sätzen um auf einem Typus *Chawki porte la barbe et Chawki est le seul ...* beruhende (logische) Kontraktion handelt: eine Negation (*ne ... pas*) oder ein Zweifel (*peut-être*) kann sich je nachdem auf das erste, das zweite oder auf beide Elemente der Auflösung beziehen, was sich in verschiedener Stellung oder Repetition der betreffenden Marke in der kontrahierten Form niederschlägt.

Interessant, wenn auch nicht in allem restlos überzeugend, ist der Artikel von A.-C. d'Ans. Er versucht zu zeigen, daß auf Grund morphologischer und syntaktischer Kriterien *meilleur, moindre* etc., aber auch *antérieur, inférieur ultérieur* usf., nicht mehr als synthetische Komparative betrachtet werden dürfen; es soll sich vielmehr um lexikalisierte Einheiten handeln, die es erlauben, das sie enthaltende Syntagma mit einem zweiten (nominalen oder propositionellen) Element in Beziehung zu setzen; d'Ans nennt sie deshalb *adjectifs qualificatifs relatifs*. Sie lassen sich nach Art der Einführung des zweiten Elements in drei Gruppen gliedern: QUE (*meilleur, pire, antre* etc.), À (*antérieur, égal, extérieur* etc.) und DE (*différent, distinct*).

Zum Ausdruck des hohen Grades beim Adjektiv stehen dem Modernfranzösischen im objektiven (absoluten) Bereich heute drei Möglichkeiten offen, von denen jede ihren eigenen stilistischen und affektischen Wert hat: die Suffigierung (*-issime*), die Präfigierung (*archi-, extra-, super-* etc.[1]) und die Verwendung von Adverbien, die ent-

[1] Der Liste D'ANS' wäre noch *hyper-* beizufügen.

sprechend ihrem syntaktischen Verhalten in drei Gruppen klassiert werden können. Im Bereich der relativen Quantifizierung besteht nur diese letzte Möglichkeit (*plus, moins, aussi* [*autant*]). Wichtig ist die Erkenntnis, daß diese Quantifizierung auch unabhängig von der Korrelation mit einem zweiten Element möglich ist: sie erfolgt also allein durch das Adverb; ist die Idee einer Korrelation impliziert, so wird diese durch und nur durch *que* zum Ausdruck gebracht[2]. Eine analoge Feststellung müßte auch für die *adjectifs qualificatifs relatifs* gemacht werden, die – entgegen d'Ans' Konzeption – die Korrelation nicht selbst bewirken, sondern sie – wie *plus* etc. – vorerst einmal möglich machen; korrelatives Element ist dagegen *que, à* oder *de*.

Peter Wunderli

*

SVERKER BENGTSSON, *La défense organisée de la langue française.* Etude sur l'activité de quelques organismes qui depuis 1937 ont pris pour tâche de veiller à la correction et à la pureté de la langue française, Uppsala (Almqvist & Wiksell) 1968, 210 p. (*Studia Romanica Upsaliensia 4*).

Puristen gibt es nicht nur in Frankreich. Nur in Frankreich können sie jedoch vom Prestige der Grammatiker des «grand siècle» zehren. Dieser historische Hintergrund kommt in dieser Arbeit leider nicht ganz gebührend zur Geltung. Die im Untertitel gegebene Beschränkung auf die Zeit nach 1937 hat allerdings vor allem praktische Gründe. Bengtsson verwertet in erster Linie die Veröffentlichungen jener öffentlichen Organismen zur Verteidigung der französischen Sprache, deren ältester, das «Office de la langue française», 1937 gegründet wurde. Nicht alle diese Organismen sind freilich im gleichen Maße puristisch eingestellt.

Die von den Grammatikern kritisierten «Fehler» hat Bengtsson auf Grund ihrer Ursachen zu ordnen versucht. Die Betrachtungsweise müßte demnach diachronisch-genetisch sein. Dem steht jedoch Bengtssons Ehrgeiz entgegen, als Strukturalist gelten zu wollen. Ohnehin überzeugt dieser Teil der Arbeit am wenigsten. Die Ursachen der «Fehler» sind nicht immer so eindeutig, wie dies Bengtsson annehmen möchte. Es kommt auch vor, daß ähnliche Fälle in ganz verschiedenen Abschnitten besprochen werden, so etwa die beiden Kongruenzprobleme *Une heure et demie a / ont sonné* (p. 47) und *Plus d'un se rappela / se rappelèrent* (p. 55).

Als Ausgangspunkt seiner Darstellung wählte Bengtsson Ferdinand de Saussures Theorie vom «signe linguistique». Doch schon auf der nächsten Seite lesen wir: «... il est évident que certaines catégories logiques et certaines catégories grammaticales peuvent se superposer» (p. 46). Das erinnert weit mehr an die *Grammaire* und an die *Logique de Port-Royal,* deren Doktrin noch heute unverkennbar in den Gedankengängen der Puristen durchschimmert. Auch dort findet man die Unterscheidung zwischen einem *signifiant* und einem *signifié*[1], wobei jedoch Logik und Grammatik inner-

[2] Eine ähnliche korrelative Funktion kommt dem *que* bei der Verwendung mit dem Subjonctif zu; in diesem Falle markiert es die aktualisatorische (inzidentielle) Abhängigkeit; cf. hierzu auch P. WUNDERLI, *VRom. 28* (1969), 96.

[1] Cf. vor allem MICHEL FOUCAULT, *Les mots et les choses,* Paris 1966, chapitres III

halb des *signifié* eine enge Verbindung eingehen, während das *signifiant* auf eine untergeordnete Ebene zu stehen kommt. Daraus wurde dann die Berechtigung abgeleitet, die Grammatik im Namen der Logik zu verbessern. Noch eine zweite Folgerung ergab sich aus dieser Anschauung. In einer logisch vollkommen strukturierten Grammatik hat die Geschichte keinen Platz. «Quant à l'histoire même des langues, elle n'est plus qu'érosion ou accident, introduction, rencontre et mélanges d'éléments divers; elle n'a ni loi, ni mouvement, ni nécessité propres» (Foucault, *op. cit.*, p. 105). Logische Sprachbetrachtung und Feindseligkeit gegenüber allen Neuerungen bestimmen noch heute das Denken der Puristen, obwohl ihnen die philosophische Herleitung ihrer Doktrin kaum mehr bewußt sein dürfte. Den von Bengtsson, p. 9–16, zusammengestellten Meinungen und Klagen der Puristen scheint vor allem eine konservativ-aristokratische Grundhaltung gemeinsam.

Insgesamt bilden die Abschnitte, in denen die gegenseitigen Standpunkte der Linguisten und der Grammatiker dargestellt werden, eine ausgesprochen amüsante Lektüre, denn auf beiden Seiten fehlt es nicht an scharfzüngigen Bemerkungen. Es fragt sich allerdings, ob die rein passive Beobachterrolle, mit der sich die meisten Linguisten und Philologen begnügen, wirklich vorzuziehen ist. Als weitere Möglichkeit bietet sich ja noch der «Dirigismus» an, der in Frankreich vor allem von Aurélien Sauvageot vertreten wird und dem Bengtsson selber zuneigt. Es geht dabei nicht darum, die Sprache nach einer der Vergangenheit verpflichteten Norm zu reglementieren, sondern eine in die Zukunft weisende «Sprachplanung» zu versuchen. Der Weg in die Zukunft muß zwar immer von der Gemeinschaft derer, die sich einer Sprache bedienen, gefunden werden. Die Linguistik könnte aber eine beratende Rolle übernehmen. Zu verhindern gälte es wohl besonders jede Spaltung innerhalb einer bestehenden Sprachgemeinschaft. Im Französischen droht jedoch heute der Abstand zwischen geschriebener und gesprochener Sprache immer größer zu werden, woran die normative Grammatik bestimmt nicht unschuldig ist.

Jakob Wüest

*

MARIA JOSÉ DE MOURA SANTOS, *Os estudos de linguística românica em Portugal de 1945 a 1960* (separata do vol. II do Suplemento bibliográfico da *Revista Portuguesa de Filologia*), Coimbra (Casa do Castelo Editora) 1966, 199 p.

Trotz dem etwas seltsamen Titel ist diese Bibliographie, die fast ausschließlich in Portugal erschienene romanistische Arbeiten berücksichtigt, insofern nützlich, als die breit angelegten Bibliographien wie die der *ZRPh.* für denselben Zeitabschnitt im Bereich der portugiesischen Veröffentlichungen weniger ausführlich sind. Außer den bibliographischen Angaben, die oft durch kurze kritische Bemerkungen begleitet werden, finden wir hier auch noch Hinweise auf den heutigen Stand der Lehre und Forschung auf dem Gebiet der romanischen Sprachwissenschaft in Portugal. Verschiedene Indizien lassen uns jedoch am kritischen Wert dieses Buches zweifeln. So glauben wir kaum, daß man Vidos' methodologische Anregungen als «sugestões meto-

---

et IV, ferner ROLAND DONZÉ, *La grammaire générale et raisonnée de Port-Royal*, Berne 1967, p. 47–59.

dológicas valiosas» bezeichnen darf (p. 35; cf. hierzu M. Höfler, *Eine fragwürdige Methode der Lehnwortforschung, ZRPh. 82,* 458–466). Maria Alexandra Tavares Carbonell Picos Buch *A terminologia naval portuguesa anterior a 1460* bietet zwar eine Fülle von Materialien dar, ist aber weit davon entfernt, «um ... completo glossário de abonações antigas de termos relativos a nomes de barcos» (p. 86) zu sein. Und zu den von Professor Boléos Studenten durchgeführten Mundartuntersuchungen (p. 113) ist zu sagen, daß sie wegen der schlechten phonetischen und linguistischen Vorbereitung der Forscher unzuverlässig sind.

Die Verfasserin teilt ihre im erzählerischen Stil geschriebene Bibliographie thematisch in 14 Abschnitte ein, wovon der letzte den nichtromanischen, vor allem den afrikanischen Sprachen der portugiesischen Überseeprovinzen gewidmet ist. Dieser begreifliche Patriotismus wird jedoch hie und da übertrieben. So haben zum Beispiel die vielen ethnologischen Artikel, welche die Afrikaner Guineas, Angolas und Moçambiques betreffen (p. 144–149 usw.), herzlich wenig mit den Forschungen auf dem Gebiet der romanischen Sprachwissenschaft in Portugal zu tun.

Manchmal wären genauere Angaben wünschenswert. So würde man gerne das Begründungsjahr der vielen im Ausland kaum bekannten regionalen Zeitschriften erfahren, deren Liste auf den Seiten 25–27 aufgestellt wird. Im Abschnitt 8.b) (*Lexicologia. Etimologia e história de palavras*) ist durchaus nicht immer klar, welcher Artikel sich in welchem Band oder auf welchen Seiten einer bestimmten Zeitschrift befindet.

Die Bibliographie an sich ist wohl sehr reich, aber nicht vollständig. So sind zum Beispiel dem Abschnitt 11.c) (*Etnografia e folclore. Estudos sobre diversas localidades e regiões*) folgende Werke hinzuzufügen: Amílcar Louro, *A mulher algarvia,* s. l. (Editorial do Povo) 1946, 93 p. (auf den Seiten 85–89 beschäftigt sich der Verfasser mit der Sprache der *algarvia*); Fernando de Aguiar, *Cousas da Madeira,* vol. I, 2ª ed. revista e aumentada, Lisboa (Ed. Mar Largo) 1951, 428 p. Unter 11.e) (*Etnografia e folclore. Textos*) fehlt *Contos populares portugueses,* selecção e prefácio de M. Viegas Guerreiro, Lisboa (Colecção Cultura e Recreio, Fundação Nacional para a Alegria no Trabalho, Gabinete de Etnografia) 1955, 404 p.; unter 12.a) (*Edições e comentários de textos antigos. Obras de carácter geral*) fehlt Kimberley S. Roberts, *An Anthology of Old Portuguese,* Lisboa (Livraria Portugal) s. d. (nach 1952), 435 p. (mit einer Liste der unregelmäßigen Zeitwörter und einem Glossar). Vom *Cancioneiro da Ajuda* in der Ausgabe der *Clássicos Sá da Costa* (p. 164) ist nur der erste Band erschienen, von Mário Martins' *Peregrinações e livros de milagres da nossa Idade Média* (p. 169) existiert eine zweite Ausgabe (Lisboa [Edições Brotéria] 1957, 211 p.).

Sehr bedauernswert ist in diesem Sonderdruck das Fehlen des Inhalts- und des Wörterverzeichnisses.

Michael Metzeltin